Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Zehnter Jahrgang.

№ 41. 1841.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 14. October 1841.

Motto: Die Wahrheit ist gediegen Gold;
Sie macht vor Gott und Menschen hold.

Notburga.

(Fortsetzung.)

Und sieh! da zieht im Nebelgrauen
Vorüber an den dunkelblauen,
So licht gestirnten Himmelshöh'n,
Ein dunkles wunderbares Ahnen, —
Als sollte ihres Schicksals Bahnen
Sie jetzt erschlossen vor sich sehn —
Erfasset wechselnd Burga's Seele,
Bald füllt Entzücken sie, bald Schmerz,
Und der Erwartung banges Beben,
Erfreut und quält zumal ihr Herz.

Da löst sich jenes Nebels Hülle,
Es zeigt sich betend, fromm und stille
Der heil'gen Jungfrau lichtes Bild.
Zypressen hält sie mit der Linken,
Und mit der Rechten fort zu winken
Scheint sie gebietend zwar, doch mild.
Und zahm steht zu Maria's Füßen
Ein weißer Hirsch, den Kopf geneigt,
Nach jener Gegend hin gewendet,
Wohin die Jungfrau winkend zeigt.

„Was soll ich länger trauernd weilen?
„Von dannen will ich flugs schnell eilen,
„Wohin Maria mir gebot.
„Als Braut soll ich mit bleichen Wangen
„Den fremden Bräutigam umfangen,
„Und Du, mein Rudolph, Du bist todt? —
„Dir Heil'ge sei mein Dienst geweihet;
„In eine Wildniß will ich zieh'n.
„O wollte Jemand mich geleiten,
„An dessen Hand ich könnte flieh'n!"

Da tritt die Treue in den Blicken,
Ein grauer Knapp mit krummen Rücken —
Tritt Walther vor das Fräulein hin.
„Ich habe — spricht er — euch verstanden,
„Ich führ' euch fort aus euren Banden,
„Vertraut ihr mir, Gebieterin!
„Dort über jenes Waldes Höhe,
„Führ ich euch sicher, ohne Fehl,
„Wo längst ein frommer Greis schon siedelt,
„Zur Kirche des Sanct Michael."

Und sonder Weilen, sonder Worte
Entflieh'n sie durch des Schlosses Pforte
Mit leisem raschgewagtem Schritt.
Schon tönt des fernen Glöcklein's Lauten,
Eh' sie das Kirchlein selbst erschauten,
Wo schon der Klausner Frühmess' litt.
Da hemmt ein Rauschen ihre Schritte
Das durch des Waldes Dickicht fuhr;

Notburga zittert, tief erschrocken,
Daß sie entdeckt auf ihrer Spur.

Doch nein! — Was sie mit Schreck erfüllet,
Hat bald sich freundlich ihr enthüllet;
Denn vor ihr steht ja wunderschön
Der weiße Hirsch in Lebenswahrheit,
Den sie in der Erscheinung Klarheit
Am Himmel wunderbar gesehn.
Vor Freude scheint sein Blick zu glänzen;
Und auf die Knie zahm geneigt
Beut seinen Rücken er Notburga,
Die ihn versteht und keck besteigt.

Kaum fühlt der Hirsch auf seinem Rücken
Der leichten Bürde sanftes Drücken,
Fliegt blitzschnell er den Berg hinab.
Und Walther, plötzlich, so verlassen,
Vermag das Wunder nicht zu fassen,
Das sich vor seinem Blick begab.
Er läuft, er ruft, doch ach! vergebens,
Schon hat der Hirsch das Thal erreicht,
Springt in den Neckar mit Notburga,
Erschwimmt das Jenseits und entweicht.

(Schluß folgt.)

Das Pferderennen*).

Am Kreuzberg.

Pulke. Sichste, Blauling, hier sind wir in des eenzige Thal, was Berlin hat; wir sind in diesem Augenblicke zwee Thaler, und ick wünschte, ick könnte Dir wechseln. Wenn ich Deine beeden Beene, det Stück zwee Jroschen Courant anschlage, denn mehr sind die Spazierstöcker nich werth; Deinen Bauch zu vier Jroschen un Deine Kehle zu funfzehn Jroschen, denn kann ick jerade vor Deinen Kopp noch en orndtlichen Kümmel drinken.

Blauling. Wenn Du vor jeden Koppjroschen en Kümmel kriegtest, ick jloobe, Du könntest schon um Neune Morjens keene Hand mehr rühren.

*) Aus Brennglas neusten Heft: Komische Scenen und Gespräche. 1842.

Pulke. (Einem Kutscher zurufend.) Ju'n Morrjen Zweespänner mit fufzehn Personen! Ju'n Morrjen, meine Herren und Damen à zwee un en halben Silberjroschen! Amesiren Se sich jut bei't Pferderennen! Wir kommen ooch raus; wir Beeden rennen ooch heute Pferde, aber zu Fuße!

Scherbelack. Sie werden verzeihen: ich sehe daß Sie rauchen, kennten Sie mich vielleicht Feuer jeben; meine is ausjejangen.

Blaul. Mit Wonne.

Scherbel. Schön, ich danke Ihnen. Is Ihnen vielleicht eine Priese jefällig? Bitte zuzujreifen. So; Sie auch, bitte! So!

Pulke. (Niest.)

Scherbel. Prost!

Pulke. Hat nischt zu sagen.

Scherbel. Sie jehen wohl auch nach das Pferderennen, ich vermuthe. Wenn ich vielleicht die Jüte haben könnte, und ihnen bejleiten nach des Pferderennen, so würde mich dieses sehr anjenehm seind, weil ich aus Potsdam bin.

Pulke. So, Sie sind ein zweiter preuß'scher Residenzer?

Scherbelank. Nein, ich bitte, ich bin Stubenmaler.

Pulke. Ach, richtig, Sie sprechen ooch janz durch de Schablone. (Leise zu Blauling.) Du, der Kerrel is mit dem Dämelsack jeschlagen; der hat eine Anzahl Bretter vor'n Kopp, die nicht kleen is; der kann uns amisiren (Laut zu Scherbel.) Sagen Se mal, Herr Stubenmalör aus Potsdam, was ick sagen wollte, wie befindt'n sich Ihre Frau Jemahlin?

Scherbel. Nein, ich bin Wittwer. Meine Frau, eine jebohrne Pellebrettken aus Klein Werder, starb mich in vorvorjen Herbst ins Kindbette an einem klenen Jungen männlichen Geschlechts, welcher sojleich dodt war. Sie verzeihen, meine Pfeife is mich ausjejangen; könnten Sie mir vielleicht noch mal Feuer jeben?

Blaul. Jeben Se mal Ihren Schwamm her! So! — Wenn Se übrijens Ihre werthe Pfeife immer in Jang erhalten wollen, so müssen Se vermittelst Ihrer Luftpumpe immer Rooch ausblasen. Oder roocht man in Potsdam vielleicht

anders? Ick kenne die Verhältnisse in de zweete Residenz nich so genau.

Pulke. Wie ist'n ihr werther Name?

Scherbel. Scherbelack is mein werther Name, mein Vatername, mit Vornamen heiß ich Andreas.

Pulke. Sie entschuldigen: haben Se vielleicht den rothen Adlerorden vierter Klasse!

Scherbel. Nein.

Pulke. Dritter ooch nich?

Scherbealck. Nein, damit kann ich Ihnen nich dienen, aber mein Bruder is bei de Jarde-Drajoner Unteroffizier. Wie heißen Sie'n werthestens?

Pulke. Ne, Werthestens nich, sondern vielmehr: Pulke! Besonders mit meinem Familiennamen heiß' ich Pulke; mit meinem Vornamen nennt man mir mehr Ernestinus.

Blauling. (Zu Scherbelank, mit wichtiger Miene auf Pulke deutend). Von Pulke!

Scherbel. I was dausend; adlig!

Pulke. Ja, aber geniren Sie sich deshalb nich, Herr Scherbelack aus Potsdam! Ich bin sehr herablassend.

Scherbel. Aber werther Herr von Pulke, man sieht es Ihnen jar nich an, daß Sie vom Adel sind; Sie sehen so gewöhnlich aus.

Pulke. Ja die Pulkens sind immer so schlicht gewesen. Die ersten Pulkens waren um das Jahr 1371 Straßenräuber, und das reine Vollblut hat sich bis auf mir erhalten, der ick der letzte Sprosser dieses Hauses bin, und vielleicht ohne männliche Erben sterbe.

Blauling. Wenigstens, Herr Scherbelack, kann ick Ihnen versichern, daß sich bis jetzt Keener zu seinen Erben gemeldet hat, und wahrscheinlich ooch nich melden wird. Des is um so mehr schade, als Herr von Pulke Majorater is.

Scherbel. Wirklich, Majorater, so daß der größte Theil von Ihr Jeld auf die Erkjeburt kommt?

Pulke. Jo schon! Schon Alles abjemacht! Ueberhaupt Adel ohne Majorat is rene Dummheit! Da verkriemelt sich des Jeld unter die Nachkommen immer mehr und mehr, un wenn se nachher keen Jeld mehr haben, denn können se ihren Adel jar nich mehr behaupten; denn jibt keene Seele mehr en Sechser uf des Von. Sollte ick mir daher verehlichen, un dieses eine Knabenfolge haben, so fällt janz Pulkenburg an meine älteste Jöre.

Scherbel. Sagen Sie, um Enschuldigung, warum rennen die Pferde eijentlich?

Pulke. Sie wetten unternander.

Scherbel. Das heißt, die Besitzer wahrscheinlich! Entschuldigen Sie, daß ich mir noch mal den Schwamm ein Bischen ansteche, mich ist die Pfeife wieder etwas ausjejangen.

Pulke. Natürlich die Besitzer. Nebenbei hatten Sie den Zweck, die Pferde im Rennen zu üben, im Fall mal Krieg werden sollte.

Scherbel. Sagen Sie, wie is das, wie ich immer manchmal lese, wenn die Pferde voll Blut sind?

Pulke. Sie werden sich jefälligst vielleicht irren, lieber Herrr Stubenmalör Scherbelack aus Potsdam, verwittweter Eigenthümer der verstorbenen Scherbelacken, jeborne Pellebrettken aus Klein-Werder. Vollblut is nämlich unter de Pferde des, was unter de Menschen Adel is. So'n wildes Beest, was blos frißt un zum Staat is, un ausschlägt, des is en adliges Pferd. Bei de Pferde is eene Raçe eben so edel, wie unter de Menschen.

Blaul. Ne, Pulke, das sagst Du blos, weil Du adlig bist. Bei de Pferde is ne edle Race möglich, weil die schon von de Jeburt an unter Aufsicht sind, un Zeitlebens jepflegt un dressirt werden. De Menschen aber vermischen sich ohne Aufsicht, un da kommt es blos druf an, wer en bessern Kopp un en bessers Herz hat, un da hat der Adel ooch nich die blaße Idee von einer neun Mal jetödteten Flieje vor de Bürgerlichen voraus.

Scherbel. Sagen Sie mich einmal, Herr von Pulke, was sind nu die Hindernisse bei die Adligen bei's Pferderennen?

Pulke. Das erste Hinderniß vor einen Adligen is dabei, wenn er keen Pferd hat. — Uebrigens brauch' ick Ihnen nu nischt weiter zu erklären, denn da is es! Nu können Se Allens selbst mitansehen, un wat Sie nich verstehen, will ick Ihnen aus den Pferdebericht von jestern erklären.

(Während des Pferderennens.)

Blaul. Sehen Se, Herr Scherbelack, jetzt jeht wieder eene Pferdelotterie los. Jedes Pferd setzt zwee Friedrichsd'or, un denn kratzen se aus, un wer zuerst hinkommt, dem jehört der janze Schwamm.

Pulke. Wenn mal die Pferde klüger werden, als de Menschen, un die adlijen Rosse stellen ein Menschenrennen an, det müßte sich putzig machen, wenn so'n Schimmel uf'n alten adlijen Jutsbesitzer ritte, oder en schwarzer Hengst uf'n Jardeleichnant, oder en brauner Wallach uf'n vertrockenten Kammerherrn!

Scherbel. Da jehn Sie nun ab! Was sind dieses nun für Pferde?

Pulke. Alle zum wenigsten Hochwohljeboren, wie Sie se da sehen. Wenn Sie jlooben, daß da ein jemeenes bürgerliches wohljebornes Pferd drunter is, denn reiten Sie uf eenen sehr dicken Irrthum, Herr Stubenmalör Scherbelack aus Casernopel! Un wat die vornehme Pferde vor Vaters und Mütters haben, da werden Se staunen, juter Potsdamer. Sehen Sie mal — wo is'n der Bericht von jestern? das eene Pferd is en Kind von Shakspeare und der Reise auf jemeinschaftliche Kosten; der Fuchshengst heeßt: von Figaro und der keuschen Susanne; der Schimmelhengst is en Sohn von Casanowa und der Jungfrau von Orleans; die braune Stute eine Tochter vom Napoleon und der Harmonie; die schwarze Stute is die Zuckererbse von der Knallschoote, un der Appelschimmel rechts is ein Majoratserbe vom Posamentier Feseler und der Hebeamme Kützemeier aus Perleberg. Sämmtlich Vollblut! So wie eens von die Edelleute mit vier Beene en Droppen bürgerliches Blut hat, wird er jleich zur Ader gelassen.

Scherbel. (sich vergessend, schreit.) Der Hengst jewinnt, der Hengst jewinnt. (Gelächter.)

Blaul. Hören Se, juter Potsdamer, machen Se hier keene Komödie nich! die Leute lachen Ihnen ja aus, Stubenraphael! Ihre Frau hat Ihnen gewiß unter'm Pantoffel und war ooch en jroßer Maler, denn sie hat den Pinsel sehr jeschickt rejirt.

Scherbel. Brennt vielleicht Ihre Pfeife noch, denn möcht' ich mich meinen Schwamm dran anstechen, denn meine is mich ausjejanzen. (schreit wieder). Da, richtig der Hengst mit die blau un weiße Jacke hat gewonnen! (Gelächter).

Pulke. Na hören Se mal aber, zweiter Residenzer, Sie machen sich hier wirklich natürlich. Un des, was die blaue und weiße Jacke anhat, des is ja der Reiter, der Hengstens reit't!

Scherbel. Na ja!

Pulke. Na aber, Sie verursachten ene allgemeine Jedankenverwirrung, indem Sie sich damit schmeichelten, daß der Hengst anjezogen wäre.

Scherbel. (zu Blauling.) Sagen Se mal, der Herr, der des jewonn'ne Pferd streichelt, des is der Besitzer von de Pferd?

Blaul. Ja: das heeßt, er besitzt es blos, wenn ers reitet, sonst hat er so viel Schulden, wie Bretter vor'n Kopp. Es is nämlich der Baron Duselfritze von Achherje-Wieso-Dickedhun auf Hypothekenburg.

Pulke. Ja; sein Ahnherr war Pferdeknecht bei einem deutschen Kaiser von's vierzehnte Jahrhundert. Eines Dages hatte er was versehen, un da gab ihm der Kaiser Allerhöchstselbsthändig 'ne Maulschelle. Un theils, weil ihm das nachher leid that, un auf Anrathen seiner Minister, damit er sein Allerhöchstes Fleesch nich mit bürgerliches Fleesch in Berührung jebracht haben sollte, so wurde der Pferdeknecht jeadelt.

Scherbelack. Also er wurde aus Versehen adlig?

Pulke. Janz recht: aus Versehen, oder eejentlich durch 'ne Maulschelle. Des war blos en Ritterschlag uf 'ne andre Manier.

Scherbel. Merkwürdig!

Pulke. O des is hoch nicht so merkwürdig wie nachher! Denn sehn Se, Herr Scherbelack, so wie er nu durch die Maulschelle den Adel weg hatte, so hatte er augenblicklich edles Blut un Vorrechte, un war mehr wie der jrößte Schriftgelehrte un Künstler, der damals lebte. Des is des Merkwürdije!

Scherbel. Denn hat er ja wohl auch einen Wappen jekriegt?

Pulke. Na ob! Ohne Wappen is keen Mensch

adlig; je mehr Wappen, je mehr adliger. Nu war man aber in Verlejenheit, wie man die Maulschelle als Ursprung des Stammhauses in's Wappen bringen sollte, und da half man sich un machte blos 'ne Hand, die de fünf Finger ausstreckt. Des is jut! wie aber nu der Ahnherr dodt war, so wußte sein Nachkomme nich, wat die Hand in sein Wappen zu bedeuten hätte, un nahm des als Privilejium an uf fünf Finger un en Iriff. Un nu nahm der Spitzbube den Koofleuten, die von de Messe kamen, Allens weg un nährte seinen edlen hochwohljebornen Körper davon, un war alle Dage wie'n Schwein besoffen. Un Allens dieses zusammenjenommen nennt man Wappenkunde.

Scherbel. (verwundert.) Des jesteh' ich! Mein Urjroßvater war ein ehrlicher Schuhmacher in Magdeburg.

Pulke. Des thut mir led, daß Sie nich adlig sind. Aber sein Se ruhig; so wie ick mal en Kaiser werde, so sollen Sie eine Maulschelle haben. Ick würde Ihnen mit Verjnüjen schon jetzt 'ne Maulschelle jeben, aber alleweile kann se Ihnen nischt nützen.

Blaul. Von mir ooch nicht, sonst recht jerne.

Scherbel. (lächelnd). Sie spaßen. Sagen Se mal, meine Herren, wäre es Ihnen vielleicht jefällig, wenn wir zusammen Jeder enen klenen Kümmel trinkten? Ich sehe dort sitzt ene Frau.

Pulke. Ne, liebster Herr Scherbelack! Wie Sie uns hier sehen, wir Beede haben uns vorjenommen, den janzen Dag man een eenzijes Jlas Kümmel zu drinken, und des jeschieht immer des Abends.

Scherbel. I was Dausend! Nu seh! Na aber wovon nähren Sie'n sich, wenn ich fragen darf?

Pulke. Drinkweise, menen Sie? Von Bier. Ich will Ihnen sagen, juter Potsdamer; man bleibt frischer un gesunder nach.

Scherbel. So? Na ich will Ihnen sagen, ich werde doch dahin jehen, und Enen drinken, denn Sie sind noch jünger, aber weil ich älter bin, und ich habe mir daran gewöhnt.

Blaul. Dhun Sie das, braver Mann!

Scherbel. (sehr laut). Jeeses, da jeht's man wieder ab! Da rennen die Pferde schon wieder!

Blaul. Hörn Se mal, Herr Stubenmaler, haben Sie nich en Bisken Salz bei sich?

Scherbel. (verwundert.) Salz? Ne!

Blaul. Ick wollte Ihnen sonst rathen, den Wallach da nachzuloofen, und ihm etwas Salz auf'n Schwanz zu streuen. Dann fangen Se ihn.

Pulke. Herr Stubenmalör Scherbelack aus Potsdam: heute muß ick 'ne Ausnahme machen, un en Kümmelken mit Ihnen drinken. Mir is nach des alleweile schlimm jeworden.

Scherbelack. (geht mit ihm fort.) Schön! Pulke.

Pulke. (ebenso) Ooch schön!

Scherbel. Hören Se mal, Herr Pulke!

Blaul. (Ihn bedeutend.) Herr von Pulke!

Pulke. (sich umdrehend) Ne, um Jottes willen nich! Ich bin Kunstjärtner un bin viel zu stolz, mir . . .

Scherbel. (ihn unterbrechend) Was ich Ihnen fragen wollte: In wie fern wird denn nu die Cultur dadurch ver — ver — verfördert, wie ich immer jehört habe, daß die Rennen eingeführt sind?

Pulke. Ick will Ihnen sagen, Herr Scherblack, des is en Jeheimniß vor uns. Ich besitze nich so viel Pferdeverstand, um Ihnen des ausenanderzusetzen. So viel is jewiß, daß es viel besser wäre, de Menschen erst zu veredeln. Aber sehn Se mal, Herr Scherbelack, en edler Mensch is ooch en stolzer Mensch, un des stört!

Collectaneen-Buch.

(Fortsetzung.)

8.

In den stillen Stunden der Dunkelheit, wenn kein Geschäft des Lebens, keine Bewegung in den Umgebungen die finstre Reihe der Gedanken unterbricht, und diese von Sorgen und Qualen begleitet, recht Muße haben, sich des wehrlosen Menschen zu bemächtigen, da gräbt sich tiefer jeder Schmerz, und jede Angst wird heißer, und alle

Hoffnungen, die uns aus dem Gefühl unserer Kraft, und alle Tröstungen, die uns aus einer richtigern Schätzung der Dinge am Tage entspringen, scheinen uns da verlassen und unsern Feinden zum Raube übergeben zu haben.

P.

9.

Es giebt Wünsche, die sich überfliegen, und dann zäumt der Mann den Wunsch, wie ein unbändig Roß, ehe das Thier den Herrn bezwingt. Auch der Weiseste schmiegt sich dem Schicksale.

10.

Das Leben hat Minuten, die mehr gelten, als Jahrzehnde, mehr gelten, als ein Menschenalter. Jeder ihrer sechzig Pendelschläge ist ein Drommetenruf zu einer Krönung, oder ein Glockenschlag zu einem Todtenzuge. Das Schicksal sitzt wie ein Elfenkönig in ihrem Lilienkelche, und spricht seinen schnellen, doch unwiederruflichen Spruch.

11.

Der Bund der Ehe ist ein unantastbares Gotteswerk: Ein Mißton auf ihrer kleinsten Seite, und die Himmelsharmonie ist für ewig verschollen; ein Rostfleck an ihrer Goldkette, und sie wandelt sich zur Eisenfessel für immer. Was des Geschlechtes ewige Erhaltung und Fortschöpfung bestimmt, muß ein Heiliges sein für jeden Empfindenden. Die Ehe gilt auf eine ganze Lebenszeit; Freude und Weh in ihr ist nicht Freude und Weh des Augenblicks, ist Lust für Jahre und Elend für Jahre. Schließe Feinde zusammen in ein Prunkzimmer voll Wollust und es wird ihre Hölle! Schließe Liebende zusammen in den Kerker, und Du erbauetest ihnen ein Paradies!

12.

Was hast Du, Leben des Erdensohnes, mit allen Deinen Wonnen und Schätzen Höheres, als die Tage der Hoffnung, als jene Minute, wo diese zarte Himmelstochter sich niedersenkt zu dem schlaflosen Lager des Entbehrenden, und ihn kaiserreich macht und engelselig? Höchster Besitz wieget nicht auf die Freuden des Hoffenden, denn

sie sind die einzigen fleckenlosen auf Erden, die einzigen, in denen ein krystallener Quell den Becher des Genießenden füllt, die einzigen, welche nicht der Uebermuth vergiftet, der Ueberdruß verwässert, und die Unmäßigkeit zerknickt in der Knospe. Darum, Erdensohn, treibe die Hoffnung nicht mit Deiner Ungeduld, daß sie früh reif werde zur Wirklichkeit! Lebe geduldig, glücklich in Deiner schönsten Zeit! Wenn die Schleier fallen, und die Wirklichkeit sich hüllelos zeigt, wird sie gar oft kaum die Iris Deiner Göttin, oder das Bild zu Sais blendet das schwache Auge für ewig.

Bl.

13.

Der Blick des Auges ist die Sprache der Seele, diese Beredsamkeit wirkt kräftiger als Worte, auch ohne sie verräth sich wahre Liebe. Tausend Beweise von zarter Hochachtung, tausende für jeden Andern geringfügige Kleinigkeiten, fügen sich zu einem Ganzen, und üben einen mächtigen Zauber bei uns aus; wir fühlen ihn, und wissen ihn doch nicht zu nennen; es ist die Macht der Liebe, die unser ganzes Herz umschließt; vergebens streben wir ihm zu entrinnen und könnten wir's, wie stände es mit dem Wollen?

Sat.

14.

Heil demjenigen, den der Todesengel küßt in der Zeit der entkeimenden Blüthe, denn seine Prüfung wird ihm abgekürzt und seine Leidenszähren werden ihm erlassen. Klagt nicht über den Hinaufschwebenden, sondern sendet ihm Blicke voll innigster Sehnsucht nach. So lange das Herz noch schlägt in der Menschenbrust, haben Schwäche und Gram ihren Antheil daran. Trocknet die Zähren, die auf den kalten Leib des Geschiedenen fallen. Seht ihn an wie ein leeres Gefängniß; möget Ihr weinen, daß der Inwohner nach langer Gefangenschaft frei gegeben ist? Dreimal Heil demjenigen, dessen Todesengel sich ihm im Maimond naht, heiß ist des Lebens Sommer, kalt und traurig sein Winter, er hat nur den Erdenfrühling gekannt!

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 40.
„Leisten."

Räthsel.

Wer nennt mir wohl die wandernden Gesellen
Die ohne Fechten weit die Welt durchstreifen,
Die ohne Wanderbuch zum Wanderstabe greifen,
Und die nicht hindern Berg' und Meereswellen;
Nur Einem Meister wollen sie gehorchen,
Und scheinen nur auf dessen Wort zu horchen.

Es sind wohl Maurer oder Zimmerleute?
Denn Bauen ist ihr einziges Gewerke;
Und ihr Gebäu besitzt die rechte Stärke
Zu tragen ihre Sippschaft, ihre Beute.
Und sind sie einstens wieder fortgewandelt
Steht leer ihr Haus und Niemand drinnen wandelt.

Wohin sie wandern, — bleibt jedoch verschwiegen,
Rasch, wie sie kommen, sind sie auch verschwunden,
Der Eine hat im Wasser sie gefunden
Der Andre fand auf Maltas Fels sie liegen.
Doch kommen sie die fröhlichen Gesellen,
Dann fühlen wir die Brust mit Hoffnung schwellen.

Miscellen.

In Frankfurt befindet sich gegenwärtig Hr. Vesing, Professor der Centralschule für Handel und Gewerbe in Paris. Er ist der Verfasser des vor Kurzem zu Brüssel erschienenen, dem Könige der Belgier dedicirten Werkes, über die enthüllte Kryptographie, oder die Kunst, alle Schriftarten, in welchen Characteren (Schriftzeichen) und in welcher Sprache sie auch abgefaßt sein mögen, zu lesen, und zu übersetzen, wenn man auch weder Characktere noch Sprache kennt. Prof. Vesing hatte die Güte, in einem kleinen Kreise den ersten Theil seiner Kunst, willkührliche aus der Phantasie geschaffene Schriftzeichen zu entziffern, practisch darzustellen. Einer der Anwesenden hatte sich die sonderbarsten Charactere ausgedacht und

mit denselben ein Gedicht niedergeschrieben; Herr Vesing las nach einigen Minuten das Gedicht und bemerkte sogar, wo der Schreiber einen Fehler in den Schriftzeichen gemacht hatte. Ein Andrer bezeichnete die Buchstaben des Alphabets ganz willkührlich mit Zahlen und schrieb mit den letzten eine Phrase nieder. Herr Vesing löste sie ebenfalls nach einigen Minuten und bemerkte wieder, wo der Schreiber sich mit einer Zahl versehen hatte. Dies ist schon außerordentlich; doch selbst über die Gränze des Glaublichen geht die Versicherung des Herrn Vesin hinaus, daß er die Kunst lehren könne, aus einer ganz unbekannten Sprache, mit ganz unbekannten Charakteren geschrieben, in's Französische, Deutsche, Englische, Lateinische, Italienische, Dänische, und Holländische zu übersetzen. Herr Vesin ist entschlossen, zu Frankfürt in einer öffentlichen, unentgeldlichen Sitzung Proben von seiner geheimnißvollen Kunst abzulegen und seine Methode auseinander zu setzen.

— Vor einigen Wochen befand sich ein junger Mann, welcher das achtbare Gewerbe eines Arztes betrieb, als Wohnpartei in dem Hause eines griechischen Popen in Aidin: hier entspann sich zwischen der Tochter des Letztern und zwischen dem Gaste ein so inniges Freundschaftsverhältniß, daß der Pope nur unter der Bedingung einer nahen Heirath die Nähe des schönen Franken fortgestatten wollte. Mit wonnigen Gefühlen sah das Mädchen dem Tage ihrer Verehlichung entgegen, als der Doctor immer einen Vorwand ausfindig machte, den dazu bereits festgesetzten Tag weiter hinauszuschieben. Endlich sah sich der gekränkte Vater gezwungen, Hülfe bei den Behörden zu suchen, welche den Bräutigam zu einer Erklärung aufforderten. Dieser weigerte sich entschieden, solche abzugeben, und als endlich Drohungen ausgesprochen wurden, erklärte er, nur der Gattin des Gouverneurs den Grund seines bisherigen Benehmens mittheilen zu wollen. Sie erfuhr sonach aus seinem Munde, daß er ein fränkisches Mädchen von guter Herkunft sei, das in der Ausübung der Medizin bisher seine Subsistenz fand. Die betroffene Dame beruhigte nun die Besorgnisse des Popen und erwirkte zugleich bei dem Gouverneur, daß der junge Basil sein bis dahin glücklich geführtes Heilgeschäft fortbetreiben durfte.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 3. Oct. 1) des Hrn. Robert Schnaubert, B., Pfandleihanstaltinhabers u. Leihbibliothekenbesitz. allh., Sohn, Benno Andreas Robert, geb. den 22. Sept. — 2) des Carl August Gotthold Friedrich, B., Zimmerhauerges. und Hausbesitz. allh., Tochter, Juliane Auguste Minna, geb. den 25. Sept. — 3) des Ernst Gotthelf Bachstein, Tuchmacherges. allh., Sohn Ernst Philipp, geb. den 26. Sept. — Den 5. Oct. 1) des Hrn. Joh. Conrad Christian Görner, B., u. Candidaten der Chirurgie allh., Tochter, Marie Rosalie, geb. den 20. Sept. — 2) des Hrn. Herrmann Rudolph Binder, Oeconom allh., Tochter, Anna Pauline Selma, geb. den 23. Sept. — 3) des Mstr. Nathanael Thorer, B. u. Krschners allh., Sohn, Bruno Bernhard, geb. den 18. Sept. — Den 6. Oct. der Christiane Emilie geb. Scholz, unehl. Tochter, Anna Marie Louise, geb. den 30. Sept.

Getraut den 3. Oct. Joh. Glieb. Siegmund, in Diensten allh., und Marie Rosine Herrmann, weil. Michael Herrmanns, Gärtners in Biehain, nachgel. älteste Tochter, vierter Ehe. — Den 4. Oct. 1) Joh. Glieb. Weinert, in Diensten allh., und Anna Rosine Böhmer, weil. Joh. Glieb. Böhmers, Häuslers u. Leinwebers in Markersdorf nachgel. ehel. einzige Tochter. — 2) in Deutsch-Ossig: Mstr. Carl Julius Albrecht, B. u. Schlosser in Löwenberg, u. Caroline Therese Gillert Mstr. Joh. Christ. Gillerts, B., Zeug- und Leinwebers allh., ehelich zweite Tochter. — Den 5. October in Königshain: Hr. Louis Theodor Tobias, Schullehrer zu Saabor bei Grünberg, und Jgfr. Bertha Pauline Hirte, Hrn. Christian Hirtes, brauber. B. u. Tuchfabrikanten allh., ehel. jüngste Tochter.

Gestorben den 29. Sept. des weil. Mstr. Joh. Gottfr. Feller, B. u. Tuchmacher allh., Tochter, Jgfr Christ. Eleonore, alt 38 J. 23 T. — Den 30. Sept. des weil. Mstr. Joh. Prinz, B. u. Tuchmach. allh., Wittwe, Fr. Joh. Christ. geb. Krause, alt 75 J. 6 M. 2 T. — Den 1. Oct. 1) des weil. Hrn. M. Carl Sam. Müller, Pastors zu Frauenhain bei Grossenhain, Wittwe, Fr. Eleonore Auguste geb. Hausstein, alt 78. J. 2 M. — 2) des weil. Mstr. Carl Friedr. Lesch, B. u. Tuchmach. allh., Wittwe, Fr. Joh. Frieder. geb. Schneppenkrell, alt 57 J. 2 M. 11 T.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Görlitz-Saganer Personen-Post wird statt um 12 Uhr Mittags in den Wintermonaten schon um 11 Uhr Vormittags von hier abgefertigt werden. Im laufenden Monate findet diese veränderte Abfertigung vom Sonntage, den 10ten ab, Statt.

Nur diejenigen Paquete, Gelder und Briefe, welche bis 10 Uhr Vormittags zur Post geliefert werden, erhalten noch an dem Tage der Aufgabe ihre Weiterbeförderung.

Görlitz, den 7. October 1841.

Königl. Grenz-Post-Amt.
Strahl.

Musikalisches.

Den hochverehrten Freunden der Tonkunst widme ich die ergebene Anzeige, daß ich auch in diesem Winter meinen Concert-Cyclus, in dem dazu gütigst verwilligten Ressourcen-Saale, fortsetzen und bald damit beginnen werde. Die Subscriptionslisten sind in den Musikalienhandlungen einzusehen und werden den hochverehrten Herrschaften zur geneigten Unterschrift noch besonders vorgelegt werden.

Görlitz, den 14. October 1841.

W. Klingenberg.

Freunden, die unsre verklärte Armida auf Blumen betteten, mit Friedenspalmen und Liebeszeichen deckten, die ihre sterbliche Hülle liebend umstanden, die ihre Gruft bekränzten, die ihren Sarg geleiteten, die mit tröstlichem Wort oder That, ihre Theilnahme an unserm Schmerz bekundeten — Allen unser tiefgefühlter Dank für die Liebeswerke! sie flößen Balsam in's wunde Herz, und lenken nach Oben den ergebenen Blick.

Görlitz, am 10. October 1841.

Die Familie Paul.

Görlitzer Getreide-Preis vom 7. October 1841.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	10	—	2	—	—	pro Scheffel.
Roggen	1	8	9	1	2	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	—	27	6	—	25	—	pro Scheffel.
Hafer	—	20	—	—	17	6	

Redactions-Bureau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers,
Ober-Langengasse № 185.